

Wir sind ein Teil der Erde

Die Rede
des Häuptlings Seattle
an den Präsidenten
der Vereinigten Staaten
von Amerika
im Jahre 1855

Walter-Verlag

Meine Worte sind wie Sterne...

Der Staat Washington, im Nordwesten der USA, war die Heimat der Duwamish, eines Volkes, das sich – wie alle Indianer – als einen Teil der Natur betrachtete, ihr Respekt und Ehrerbietung erwies und seit Generationen mit ihr in Harmonie lebte.

Im Jahre 1855 machte der 14. Präsident der Vereinigten Staaten, der Demokrat Franklin Pierce, den Duwamish das Angebot, ihr Land weißen Siedlern zu verkaufen; sie selbst sollten in ein Reservat ziehen.

Die Indianer verstanden das nicht. Wie kann man Land kaufen und verkaufen? Nach ihrer Vorstellung kann der Mensch die Erde nicht besitzen, so wenig, wie er den

Himmel, die Frische der Luft oder
das Glitzern des Wassers besitzen
kann.

Chief Seattle, der Häuptling der
Duwamish, antwortete dem
«großen Häuptling der Weißen»
auf dessen Angebot mit einer Rede,
deren Weisheit, Kritik und
bescheidene Hoffnung uns heute,
fast 130 Jahre später, mehr denn je
betrifft und betroffen macht.
«Meine Worte sind wie Sterne, sie
gehen nicht unter», sagte Chief
Seattle.

Sein Volk hat nicht überlebt, seine
Worte wurden nicht gehört.
Werden wir sie hören? Werden wir
überleben?

Der große Häuptling in
Washington sendet Nachricht,
daß er unser Land zu kaufen
wünscht.

Der große Häuptling sendet
uns auch Worte der
Freundschaft und des guten
Willens. Das ist freundlich von
ihm, denn wir wissen, er bedarf
unserer Freundschaft nicht.
Aber wir werden sein Angebot
bedenken, denn wir wissen –
wenn wir nicht verkaufen –
kommt vielleicht der weiße
Mann mit Gewehren und
nimmt sich unser Land.
Wie kann man den Himmel
kaufen oder verkaufen – oder
die Wärme der Erde? Diese
Vorstellung ist uns fremd.

Wenn wir die Frische der Luft
und das Glitzern des Wassers
nicht besitzen – wie könnt Ihr
sie von uns kaufen?

Wir werden unsere
Entscheidung treffen.

Was Häuptling Seattle sagt,
darauf kann sich der große
Häuptling in Washington
verlassen, so sicher wie sich
unser weißer Bruder auf die
Wiederkehr der Jahreszeiten
verlassen kann.

Meine Worte sind wie die
Sterne, sie gehen nicht unter.
Jeder Teil dieser Erde ist
meinem Volk heilig, jede
glitzernde Tannennadel, jeder
sandige Strand, jeder Nebel in

den dunklen Wäldern, jede
Lichtung, jedes summende
Insekt ist heilig, in den
Gedanken und Erfahrungen
meines Volkes. Der Saft, der in
den Bäumen steigt, trägt die
Erinnerung des roten Mannes.

Die Toten der Weißen
vergessen das Land ihrer
Geburt, wenn sie fortgehen,
um unter den Sternen zu
wandeln.

Unsere Toten vergessen diese
wunderbare Erde nie, denn sie
ist des roten Mannes Mutter.
Wir sind ein Teil der Erde, und
sie ist ein Teil von uns.

Die duftenden Blumen sind
unsere Schwestern, die Rehe,
das Pferd, der große Adler –

sind unsere Brüder.
Die felsigen Höhen, die
saftigen Wiesen, die
Körperwärme des Ponys – und
des Menschen – sie alle
gehören zur gleichen Familie.

Wenn also der große
Häuptling in Washington uns
Nachricht sendet, daß er unser
Land zu kaufen gedenkt – so
verlangt er viel von uns.
Der große Häuptling teilt uns
mit, daß er uns einen Platz
gibt, wo wir angenehm und für
uns leben können. Er wird
unser Vater und wir werden
seine Kinder sein. Aber kann
das jemals sein? Gott liebt
Euer Volk und hat seine roten
Kinder verlassen. Er schickt

Maschinen, um dem weißen Mann bei seiner Arbeit zu helfen, und baut große Dörfer für ihn. Er macht Euer Volk stärker, Tag für Tag. Bald werdet Ihr das Land überfluten wie Flüsse, die die Schluchten hinabstürzen nach einem unerwarteten Regen.

Mein Volk ist wie eine ablaufende Flut – aber ohne Wiederkehr. Nein, wir sind verschiedene Rassen. Unsere Kinder spielen nicht zusammen, und unsere Alten erzählen nicht die gleichen Geschichten. Gott ist Euch gut gesinnt, und wir sind Waisen. Wir werden Euer Angebot, unser Land zu kaufen,

bedenken. Das wird nicht leicht sein, denn dieses Land ist uns heilig.

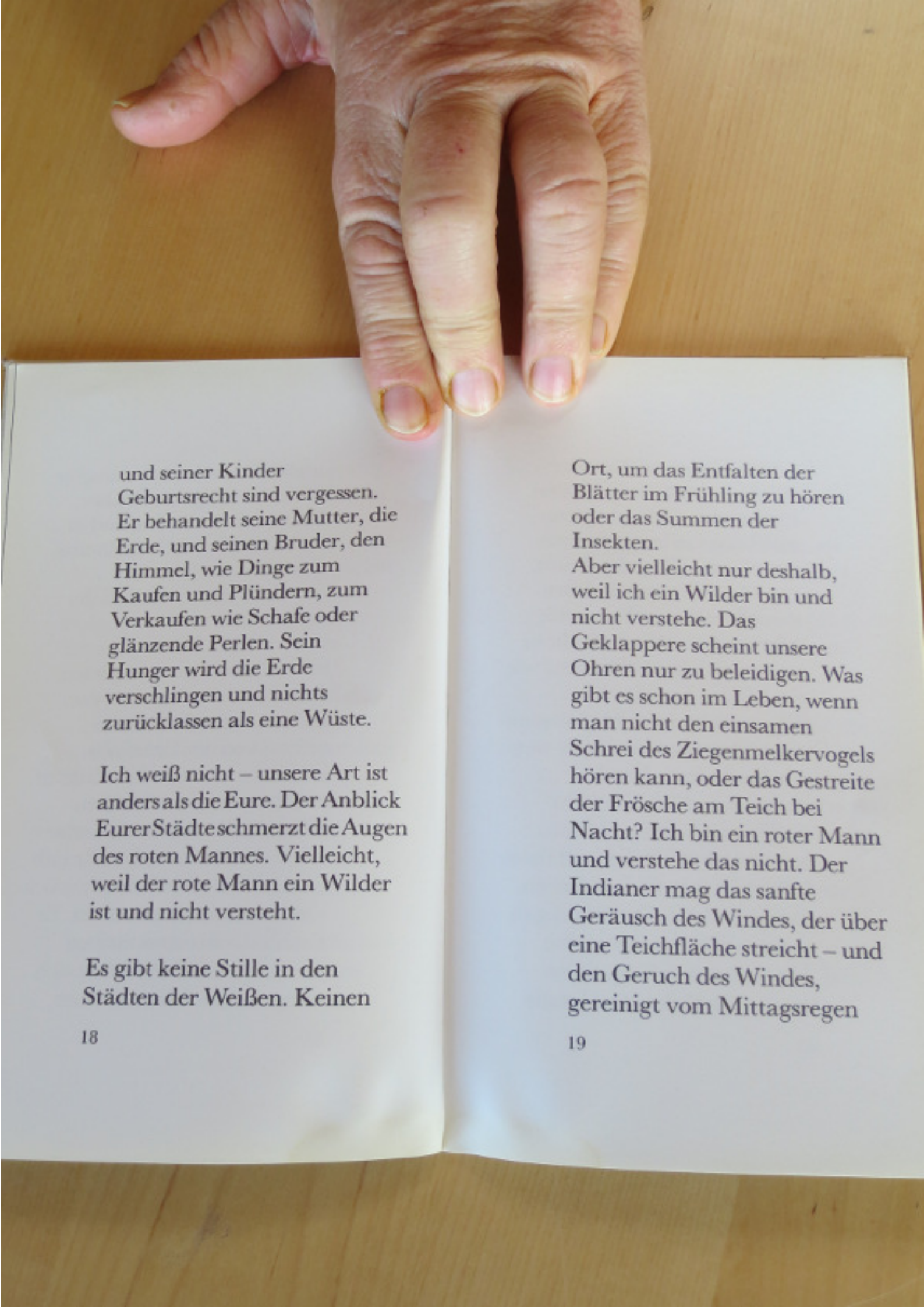
Wir erfreuen uns an diesen Wäldern. Ich weiß nicht – unsere Art ist anders als die Eure.

Glänzendes Wasser, das sich in Bächen und Flüssen bewegt, ist nicht nur Wasser – sondern das Blut unserer Vorfahren. Wenn wir Euch das Land verkaufen, müßt Ihr wissen, daß es heilig ist, und Eure Kinder lehren, daß es heilig ist und daß jede flüchtige Spiegelung im klaren Wasser der Seen von Ereignissen und Überlieferungen aus dem

Leben meines Volkes erzählt.
Das Murmeln des Wassers ist
die Stimme meiner Vorväter.
Die Flüsse sind unsere Brüder
– sie stillen unseren Durst. Die
Flüsse tragen unsere Kanus
und nähren unsere Kinder.

Wenn wir unser Land
verkaufen, so müßt Ihr Euch
daran erinnern und Eure
Kinder lehren: Die Flüsse sind
unsere Brüder – und Eure –,
und Ihr müßt von nun an den
Flüssen Eure Güte geben, so
wie jedem anderen Bruder
auch. Der rote Mann zog sich
immer zurück vor dem
eindringenden weißen Mann –
so wie der Frühnebel in den
Bergen vor der Morgensonne

weicht. Aber die Asche unserer
Väter ist heilig, ihre Gräber
sind geweihter Boden, und so
sind diese Hügel, diese Bäume,
dieser Teil der Erde uns
geweiht. Wir wissen, daß der
weiße Mann unsere Art nicht
versteht. Ein Teil des Landes
ist ihm gleich jedem anderen,
denn er ist ein Fremder, der
kommt in der Nacht und
nimmt von der Erde, was
immer er braucht. Die Erde ist
sein Bruder nicht, sondern
Feind, und wenn er sie erobert
hat, schreitet er weiter. Er läßt
die Gräber seiner Väter zurück
– und kümmert sich nicht. Er
stiehlt die Erde von seinen
Kindern – und kümmert sich
nicht. Seiner Väter Gräber



und seiner Kinder
Geburtsrecht sind vergessen.
Er behandelt seine Mutter, die
Erde, und seinen Bruder, den
Himmel, wie Dinge zum
Kaufen und Plündern, zum
Verkaufen wie Schafe oder
glänzende Perlen. Sein
Hunger wird die Erde
verschlingen und nichts
zurücklassen als eine Wüste.

Ich weiß nicht – unsere Art ist
anders als die Eure. Der Anblick
Eurer Städte schmerzt die Augen
des roten Mannes. Vielleicht,
weil der rote Mann ein Wilder
ist und nicht versteht.

Es gibt keine Stille in den
Städten der Weißen. Keinen

Ort, um das Entfalten der
Blätter im Frühling zu hören
oder das Summen der
Insekten.

Aber vielleicht nur deshalb,
weil ich ein Wilder bin und
nicht verstehe. Das
Geklappere scheint unsere
Ohren nur zu beleidigen. Was
gibt es schon im Leben, wenn
man nicht den einsamen
Schrei des Ziegenmelkervogels
hören kann, oder das Gesträte
der Frösche am Teich bei
Nacht? Ich bin ein roter Mann
und verstehe das nicht. Der
Indianer mag das sanfte
Geräusch des Windes, der über
eine Teichfläche streicht – und
den Geruch des Windes,
gereinigt vom Mittagsregen

oder schwer vom Duft der Kiefern. Die Luft ist kostbar für den roten Mann – denn alle Dinge teilen denselben Atem – das Tier, der Baum, der Mensch – sie alle teilen denselben Atem. Der weiße Mann scheint die Luft, die er atmet, nicht zu bemerken; wie ein Mann, der seit vielen Tagen stirbt, ist er abgestumpft gegen den Gestank. Aber wenn wir Euch unser Land verkaufen, dürft Ihr nicht vergessen, daß die Luft uns kostbar ist – daß die Luft ihren Geist teilt mit all dem Leben, das sie enthält. Der Wind gab unseren Vätern den ersten Atem und empfängt ihren letzten. Und der Wind muß

auch unseren Kindern den Lebensgeist geben. Und wenn wir euch unser Land verkaufen, so müßt Ihr es als ein besonderes und geweihtes schätzen, als einen Ort, wo auch der weiße Mann spürt, daß der Wind süß duftet von den Wiesenblumen.

Das Ansinnen, unser Land zu kaufen, werden wir bedenken, und wenn wir uns entschließen anzunehmen, so nur unter einer Bedingung. Der weiße Mann muß die Tiere des Landes behandeln wie seine Brüder.

Ich bin ein Wilder und verstehe es nicht anders. Ich habe tausend verrottende

Büffel gesehen, vom weißen Mann zurückgelassen – erschossen aus einem vorüberfahrenden Zug. Ich bin ein Wilder und kann nicht verstehen, wie das qualmende Eisenpferd wichtiger sein soll als der Büffel, den wir nur töten, um am Leben zu bleiben. Was ist der Mensch ohne die Tiere? Wären alle Tiere fort, so stürbe der Mensch an großer Einsamkeit des Geistes. Was immer den Tieren geschieht – geschieht bald auch den Menschen. Alle Dinge sind miteinander verbunden.

Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde.

Ihr müßt Eure Kinder lehren, daß der Boden unter ihren Füßen die Asche unserer Großväter ist. Damit sie das Land achten, erzählt ihnen, daß die Erde erfüllt ist von den Seelen unserer Vorfahren. Lehrt Eure Kinder, was wir unsere Kinder lehren: Die Erde ist unsere Mutter. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Wenn Menschen auf die Erde spucken, bespeien sie sich selbst. Denn das wissen wir, die Erde gehört nicht den Menschen, der Mensch gehört zur Erde – das wissen wir. Alles ist miteinander verbunden, wie das Blut, das eine Familie vereint. Alles ist

verbunden. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Der Mensch schuf nicht das Gewebe des Lebens, er ist darin nur eine Faser. Was immer Ihr dem Gewebe antut, das tut Ihr Euch selber an. Nein, Tag und Nacht können nicht zusammenleben. Unsere Toten leben fort in den süßen Flüssen der Erde, kehren wieder mit des Frühlings leisem Schritt, und es ist ihre Seele im Wind, der die Oberfläche der Teiche kräuselt.

Das Ansinnen des weißen Mannes, unser Land zu kaufen, werden wir bedenken. Aber mein Volk fragt, was

denn will der weiße Mann? Wie kann man den Himmel oder die Wärme der Erde kaufen – oder die Schnelligkeit der Antilope? Wie können wir Euch diese Dinge verkaufen – und wie könnt Ihr sie kaufen? Könnt Ihr denn mit der Erde tun, was Ihr wollt – nur weil der rote Mann ein Stück Papier unterzeichnet – und es dem weißen Manne gibt? Wenn wir nicht die Frische der Luft und das Glitzern des Wassers besitzen – wie könnt Ihr sie von uns kaufen? Könnt Ihr die Büffel zurückkaufen, wenn der letzte getötet ist?

Wir werden Euer Angebot bedenken. Wir wissen, wenn

wir nicht verkaufen, kommt wahrscheinlich der weiße Mann mit Waffen und nimmt sich unser Land. Aber wir sind Wilde. Der weiße Mann, vorübergehend im Besitz der Macht, glaubt, er sei schon Gott – dem die Erde gehört. Wie kann ein Mensch seine Mutter besitzen?

Wir werden Euer Angebot, unser Land zu kaufen, bedenken, Tag und Nacht können nicht zusammenleben – wir werden Euer Angebot bedenken, in das Reservat zu gehen. Wir werden abseits und in Frieden leben. Es ist unwichtig, wo wir den Rest unserer Tage verbringen.

Unsere Kinder sahen ihre Väter gedemütigt und besiegt. Unsere Krieger wurden beschämt. Nach Niederlagen verbringen sie ihre Tage müßig – vergiften ihren Körper mit süßer Speise und starkem Trunk.


Es ist unwichtig, wo wir den Rest unserer Tage verbringen. Es sind nicht mehr viele. Noch wenige Stunden, ein paar Winter – und kein Kind der großen Stämme, die einst in diesem Land lebten oder jetzt in kleinen Gruppen durch die Wälder streifen, wird mehr übrig sein, um an den Gräbern eines Volkes zu trauern – das einst so stark und voller Hoffnung war wie das Eure.

Aber warum soll ich trauern
über den Untergang meines
Volkes, Völker bestehen aus
Menschen – nichts anderem.
Menschen kommen und gehen
wie die Wellen im Meer.
Selbst der weiße Mann, dessen
Gott mit ihm wandelt und
redet, wie Freund zu Freund,
kann der gemeinsamen
Bestimmung nicht entgehen.
Vielleicht sind wir doch –
Brüder. Wir werden sehen.

Eines wissen wir, was der
weiße Mann vielleicht eines
Tages erst entdeckt – unser
Gott ist derselbe Gott.
Ihr denkt vielleicht, daß Ihr
ihn besitzt – so wie Ihr unser
Land zu besitzen trachtet –

aber das könnt Ihr nicht. Er ist
der Gott der Menschen –
gleichermaßen der Roten und
der Weißen. Dieses Land ist
ihm wertvoll – und die Erde
verletzen heißt ihren Schöpfer
verachten.

Auch die Weißen werden
vergehen, eher vielleicht als
alle anderen Stämme. Fahret
fort, Euer Bett zu verseuchen,
und eines Nachts werdet Ihr
im eigenen Abfall ersticken.
Aber in Eurem Untergang
werdet ihr hell strahlen –
angefeuert von der Stärke des
Gottes, der Euch in dieses
Land brachte – und Euch
bestimmte, über dieses Land
und den roten Mann zu



herrschen. Diese Bestimmung ist uns ein Rätsel. Wenn die Büffel alle geschlachtet sind – die wilden Pferde gezähmt – die heimlichen Winkel des Waldes, schwer vom Geruch vieler Menschen – und der Anblick reifer Hügel geschändet von redenden Drähten – wo ist das Dickicht – fort, wo der Adler – fort, und was bedeutet es, Lebewohl zu sagen dem schnellen Pony und der Jagd:

Das Ende des Lebens – und den Beginn des Überlebens. Gott gab Euch Herrschaft über die Tiere, die Wälder und den roten Mann, aus einem besonderen Grund – doch

dieser Grund ist uns ein Rätsel. Vielleicht könnten wir es verstehen, wenn wir wüßten, wovon der weiße Mann träumt – welche Hoffnungen er seinen Kindern an langen Winterabenden schildert – und welche Visionen er in ihre Vorstellungen brennt, so daß sie sich nach einem Morgen sehnen. Aber wir sind Wilde – die Träume des weißen Mannes sind uns verborgen. Und weil sie uns verborgen sind, werden wir unsere eigenen Wege gehen. Denn vor allem schätzen wir das Recht eines jeden Menschen, so zu leben, wie er selber es wünscht – gleich wie verschieden von seinen Brüdern er ist.

Das ist nicht viel, was uns verbindet.

Wir werden Euer Angebot bedenken. Wenn wir zustimmen, so nur, um das Reservat zu sichern, das ihr versprochen habt. Dort vielleicht können wir unsere kurzen Tage auf unsere Weise verbringen.

Wenn der letzte rote Mann von dieser Erde gewichen ist und sein Gedächtnis nur noch der Schatten einer Wolke über der Prärie, wird immer noch der Geist meiner Väter in diesen Ufern und diesen Wäldern lebendig sein. Denn sie liebten diese Erde, wie das

Neugeborene den Herzschlag seiner Mutter.

Wenn wir Euch unser Land verkaufen, liebt es, so wie wir es liebten, kümmert Euch, so wie wir uns kümmerten, behaltet die Erinnerung an das Land, so wie es ist, wenn Ihr es nehmt. Und mit all Eurer Stärke, Eurem Geist, Eurem Herzen, erhaltet es für Eure Kinder und liebt es – so wie Gott uns alle liebt.

Denn eines wissen wir – unser Gott ist derselbe Gott. Diese Erde ist ihm heilig. Selbst der weiße Mann kann der gemeinsamen Bestimmung nicht entgehen. Vielleicht sind wir doch – Brüder. Wir werden sehen.